

Gaby Grimm

Alleinerziehend - zwischen Kindererziehung und Berufstätigkeit

Alleinerziehend - ganz normal oder?

Jede dritte Frau mit einem oder mehreren minderjährigen Kindern ist im Laufe ihres Lebens mindestens einmal über kürzere oder längere Zeit alleinerziehend. "Alleinerziehende sind, im Osten ebenso wie im Westen, überwiegend Frauen (rund 86%), haben meist nur ein Kind (West: 70%, Ost: 72%), es sind, anders als früher, weniger verwitwete unter ihnen (Ost: 8%, West: 11%), die Mehrheit von ihnen ist geschieden oder getrennt lebend (Ost: 47%, West: 60%) oder ledig (Ost: 46%, West: 30%)." (Gutschmidt 1995)

Alleinerziehende Frauen und ihre Kinder gelten in der Literatur heute nicht mehr als soziale Randgruppe. Die Ein-Elternteil-Familie wird zunehmend als neue Familienform mit speziellen Problemlagen, aber auch neuen Chancen und eigenem familiären Selbstverständnis gesehen. Der zunehmenden gesellschaftlichen Akzeptanz nicht-ehelicher Geburten und Lebensformen stehen familienpolitische Maßnahmen - wie das Erziehungsgeldgesetz und das Unterhaltsrecht - entgegen, die alleinerziehende Frauen wie keine andere Bevölkerungsgruppe im arbeitsfähigen Alter regelrecht in die Sozialhilfe manövrieren.

Ohne Moos nix los!

Zur sozio-ökonomischen Situation alleinerziehender Frauen

Die typischen Elemente traditioneller weiblicher Erwerbsbiographien bewirken, daß sich die materielle Situation von Familien, die ausschließlich vom Frauen-Einkommen leben, heute immer noch drastisch verschlechtert (vgl. Gutschmidt 1991). Alleinerziehende Frauen sind mehr als Ehepaare von Sozialhilfebedürftigkeit und teilweise auch von Arbeitslosigkeit betroffen. Ihr Sozialhilfebezug stellt nicht nur eine kurzfristige Ausnahmesituation dar. 17 % der alleinerziehenden Mütter (und 11% der Ehepaare mit Kindern) leben ganz oder vorwiegend von der Sozialhilfe (Gutschmidt 1995). Ende 1992 (Statistisches Bundesamt) betrug in Deutschland der Anteil alleinerziehender SozialhilfeempfängerInnen an allen Sozialhilfe empfangenden

Familien mit Kindern 63,29%¹. Alleinerziehen bedeutet für Frauen häufig eine Konfrontation mit Armut oder zumindest ein Leben mit stark eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten. Neben der Alleinverantwortung für die Familie erleben sie erhebliche ökonomische Belastungen.

Häufig ist jedoch nicht die Familienform "alleinerziehend" Ursache für die schlechte Einkommenssituation, sondern die Armut beginnt bereits in der Ehe (vgl. VAMV 1991). Ca. 80% der verheirateten Mütter haben mit der Ehe ihre finanzielle Eigenständigkeit und Unabhängigkeit verloren; jede dritte Ehe - in Ballungsgebieten jede zweite Ehe - wird geschieden. Mit jeder zweiten Scheidung gibt es eine Ein-Elternteil-Familie mehr (VAMV 1991, S.2). Alleinerziehende Frauen verfügen über niedrige Pro-Kopf-Haushaltseinkommen und sind besonders von Ausgrenzung und (Alters-)Armut betroffen. "Neben geschiedenen und getrennt lebenden Hausfrauen, die in der Trennungsphase einen relativ großen Teil der Sozialhilfebezieherinnen ausmachen, ist es vor allem eine Großgruppe, die Sozialhilfe erhält: Mütter mit Kindern bis zu drei Jahren. Sie stellen im Westen ein Drittel aller alleinerziehenden Sozialhilfeempfängerinnen dar, im Osten sogar die Hälfte." (Gutschmidt 1995)

Frauen bringen sich durch den Erziehungsurlaub häufig für drei Jahre um die wichtigsten beruflichen Aufbaujahre des Erwerbslebens. Mit einem Taschengeld von DM 600,- sowie dem vollen Sozialhilfesatz gelten sie zwar statistisch als arm, empfinden das subjektiv aber nicht so. Sie befinden sich unter einer demokratisch zulässigen staatlichen Aufsicht. Denn Vermögensverhältnisse und Details über das Privatleben müssen offengelegt werden, Sparverträge aufgelöst, das Auto verkauft und oft bei der Beantragung von Sozialhilfe ein Darlehensvertrag mit der Verpflichtung zur Rückzahlung der Gelder gleich mit unterschrieben werden. "Da das Bundessozialhilfegesetz kompliziert ist und oft sogar für Eingeweihte schwer durchschaubar, dazu regional unterschiedlich gehandhabt wird, sehen Antragstellende die Fußangeln nicht oder zu spät." (Gutschmidt 1995)

Aber alleinerziehend heißt nicht gleich, arm zu sein; unter den alleinerziehenden Müttern befinden sich fast dreimal so viele Frauen in der Einkommensklasse ab DM 3.000,- (netto) wie unter den verheirateten Frauen (und zwar im Verhältnis 4,1% zu 1,6%). Allerdings sind unter den

¹ Sozialhilfe setzt sich aus Hilfe zum Lebensunterhalt und Hilfe in besonderen Lebenslagen zusammen. Die Daten beziehen sich auf die erste Leistungsart.

Familien in der Bundesrepublik Deutschland mit niedrigem Einkommen überproportional viele Ein-Elternteil-Familien mit weiblichem Haushaltsvorstand. Daß Alleinerziehende gleichzeitig relativ hohe Mietbelastungen zu tragen haben und zu wenig Wohnraum im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus zur Verfügung steht, verschärft ihre Situation zusätzlich.

Und die Kinder?

Auf Bundesebene lebt jedes 10. Kind (1.524.000 Kinder) in einer Ein-Elternteil Familie (10,3). Alleinerziehende Frauen können, von wenigen Ausnahmen (wie z.B. Heimarbeit) abgesehen, nur dann am Erwerbsleben teilnehmen, wenn die Betreuung ihrer Kinder während ihrer häuslichen Abwesenheit gewährleistet ist. Dies gilt allerdings auch für die meisten berufstätigen Ehefrauen mit Kindern. Mit dem Vater der Kinder als verlässlichem Betreuer können also meist weder die Ehefrauen noch die alleinerziehenden Mütter rechnen, denn "... ungefähr 2% aller Väter übernehmen die Hälfte der Kinderbetreuung und die Hälfte der Arbeit im Haushalt. Bei allen anderen, also 98% aller Familien, übernehmen die Ehefrauen, auch wenn sie vollzeit berufstätig sind, den Löwenanteil der Familienpflichten. Es gibt also auch hier keinen Grund, Alleinerziehende zu bedauern" (Gutschmidt 1991, S. 24). Häufig ist das geringe Engagement der Väter bei der Kinderbetreuung sogar ein wichtiger Trennungsgrund (vgl. Sörgel 1989, S.6).

Von Müttern, die arbeiten, scheinen die wenigsten etwas zu halten, außer deren Kinder. Zu diesem Ergebnis kommt zumindest Brigitte Rollet in einer Studie zum Thema "Elternberufstätigkeit und Kindesentwicklung" (1994). Die Befragung von 632 Kindern berufstätiger Mütter zeigt, daß sich diese dann wohl fühlen, wenn sie gut untergebracht sind, die Mütter nicht überfordert sind und nicht ständig über Zeitmangel klagen. Nach Rollet beschäftigen sich Frauen, die unter 35 Wochenstunden arbeiten, häufiger und intensiver mit ihren Kindern als die Frauen, die mehr als 35 Stunden wöchentlich erwerbstätig sind. Sogar die Frauen, die den ganzen Tag zu Hause sind, kümmern sich nicht intensiver als die erstgenannten (vgl. Unverzagt 1995). Denn neben Putzen, Waschen, Kochen, Bügeln, Einkaufen, Nähen bleibt den nach Perfektion strebenden Müttern oft wenig Zeit für das gemeinsame Spiel.

Kinderbetreuung

Auf Bundesebene findet sich auf der Angebotsseite hinsichtlich der Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen eine Vielfalt an Angebotstypen (Kinderkrippen, Kindergärten, Kindertagesstätten, Horte, Betriebskindergärten, Elterninitiativen, Tagesmütter, Kinderläden u.v.m.). Damit verbunden sind pädagogische Konzepte, aber auch organisatorische Dinge wie Öffnungszeiten, die statistisch nicht erfaßt sind. Lediglich die in Einrichtungen verfügbaren Plätze für die Kinder der entsprechenden Altersgruppen werden addiert. Dieses quantitative Verfahren vernachlässigt die qualitativen Bedingungen wie etwa den zeitlichen und personellen Betreuungsumfang, die Qualität der Einrichtung (Ausstattung, Personalbemessung, Gruppengröße, Gesamtgröße), die Kosten der Einrichtung und Rahmenbedingungen wie räumliche Nähe und Eingebundenheit in örtliche Bezüge (Verkehrsanbindung). Die Öffnungszeiten der Einrichtungen sind in der Regel immer noch auf die klassische Kleinfamilie ausgerichtet, in der sich eine Person um Kinder und Haushalt und die andere um die Existenzgrundlage kümmert (vgl. ÖTV 1990), d.h. sie öffnen zwischen 7.00 Uhr und 9.00 Uhr und schließen zwischen 16.00 und 18.00 Uhr. Aufgrund der geringen Versorgungsquote mit Kinderbetreuungseinrichtungen spielen innerfamiliäre Betreuungsmöglichkeiten - nicht nur - in Ein-Elternteil-Familien eine wichtige Rolle (wie z.B. Großeltern sowie sonstige Verwandte oder Freunde). Insbesondere für alleinerziehende Frauen ist die Betreuung des/der Kindes/er durch die Großmutter (seltener durch den Großvater) von zentraler Bedeutung.

Mit der Veränderung weiblicher Lebensentwürfe und einer stärkeren Orientierung auf außerhäusliche Aktivitäten - von der Erwerbsarbeit bis zum Selbsterfahrungskurs - gehen auch die Omas immer mehr ihren Interessen nach, was die zeitlichen Kapazitäten für die Enkelkinder und die Spielräume für die Mütter erheblich einschränkt. "Vier von zehn Kleinkindern der berufstätigen jungen Mütter in NRW werden heute z.B. mangels kommunaler Angebote von der Großmutter betreut. Zugleich tragen diese Großmütter auch noch die Hauptlast der Pflege ihrer eigenen Elterngeneration. Der demographische Strukturwandel (Verschlechterung der Relation von Alten und 'mittlerer Generation') und die infolge 'Individualisierung' gegebene stärkere Berufsorientierung der nachwachsenden Frauengeneration lassen erwarten, daß mit dem altersbedingten Ausfall der Leistungen dieser gelegentlich 'Sandwich-Generation' genannten mittleren Frauenjahrgänge, die nachgewachsene, stärker an Selbstverwirklichung und am Anspruch auf

das eigene Leben orientierten Generationen solche Leistungen nicht mehr (zumindest nicht mehr umsonst und unter Verzicht auf eigene Berufstätigkeit) erbringen wollen." (Strohmeier 1994, S.33f) Und einen Platz in einer professionellen Kinderbetreuungseinrichtung oder eine geeignete Tagesmutter zu finden, ist trotz der Bevorzugung von Kindern alleinerziehender Frauen nicht einfach. Vor allem dann, wenn sie (noch) nicht erwerbstätig ist, gerät die alleinerziehende Frau leicht in einen Teufelskreis. "Die Suche nach einem Platz in einer Kindertagesstätte gestaltet sich allerdings sehr schwierig, da ihr der Nachweis eines Arbeitsplatzes fehlt. Umgekehrt hat sie Probleme, eine Stelle zu finden, da die Kinderunterbringung nicht geregelt ist" (Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991, S.90). Neben der Kinderbetreuung in einer Einrichtung gibt es auch die Möglichkeit der Tagespflege. Für Tagesmütter oder alternative Betreuungseinrichtungen sind indes die Kosten häufig noch höher, und darüber hinaus erfordern alternative Einrichtungen elterliches Engagement. Aber: "Der zusätzliche Zeitaufwand wie wöchentliche Besprechungen, regelmäßiger Koch- und Putzdienst ist für viele alleinerziehende Frauen nicht zu leisten, zumal die Öffnungszeiten für Berufstätige oft sehr ungünstig sind." (ebd.) In der Literatur finden sich nur geringe Hinweise auf die Zufriedenheit der alleinerziehenden Frauen mit der Qualität der gewählten Kinderbetreuung und auf ihre Übereinstimmung mit den dort vertretenen pädagogischen Inhalten und Methoden. Dies gilt vor allem für Kinder, die innerfamiliär oder z.B. von einer Tagesmutter betreut werden, aber auch für Kinder, die eine institutionelle Betreuungseinrichtung besuchen. Die Vermutung liegt nahe, daß von den alleinerziehenden Frauen die pädagogische Qualität der gewählten Kinderbetreuung gar nicht in Frage gestellt werden kann, weil sie die notwendige Voraussetzung ihrer Erwerbstätigkeit ist.

Der Stadtteil als Lebenswelt von Frauen

Baulich-räumliche und soziale Strukturen in der Stadt und in den Wohnquartieren beeinflussen die Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen. Insbesondere für die Frauen, die erwerbslos sind und aufgrund fehlender finanzieller Möglichkeiten einen eher geringen Aktionsradius haben, ist der Stadtteil der Hauptlebensraum für sie und ihre Kinder. Die räumliche Funktionstrennung von Wohnen, Freizeit, Kultur, Arbeiten und Einkaufen mit der damit verbundenen Funktionalisierung und Spezialisierung in der Siedlungsstruktur führt dazu, daß der Alltag von Frauen aufgefächert wird. Frauen müssen diese aufgenötigte Zergliederung durch Mobilität ausgleichen. Unabhängig von ihrer konkreten Lebenssituation - verheiratet und

Mutter, erwerbstätig, alleinlebend oder alleinerziehend - ist die Frau in der Regel hauptverantwortlich für die Reproduktionsarbeit. Die damit verbundene Rollenvielfalt der meisten Frauen - treusorgende Ehefrau und gute Mutter, hervorragende Köchin, sparsame Wirtschaftlerin (oft in ökonomischer Abhängigkeit vom Mann), verständnisvolle ZuhörerIn, Geliebte, Freundin und Schwester zugleich - geht einher mit einer größeren Wegevielfalt. Untersuchungen zeigen, daß Frauen äußerst mobil sein müssen, um die verschiedenen Lebensbereiche zusammenzufügen, und weitgehend auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind, das Fahrrad benutzen oder zu Fuß gehen müssen. Schon allein der alltägliche Einkauf wird für Frauen, einen Kinderwagen schiebend, ein Kind an der Hand und bepackt mit Einkaufstüten zu einem "Drahtseilakt" (vgl. Greiwe/Wirtz 1988). Der Gang zu Ämtern und Beratungsstellen in der Innenstadt kann zu einem aufwendigen Hindernislauf mit Kind werden oder aber zum Wettlauf mit den Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen.

Für Frauen mit Kindern, die am Stadtrand wohnen, sind die Möglichkeiten, einer qualifizierten Erwerbsarbeit nachzugehen, gering. Das örtliche Arbeitsplatzangebot beschränkt sich im wesentlichen auf Aushilfs- und Hilfstätigkeiten mit niedriger Bezahlung und schwierigen Arbeitsbedingungen. Gleichzeitig leben aber gerade in diesen am Stadtrand gelegenen Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus Bevölkerungsgruppen, die am ehesten unter der Ausgrenzungspolitik leiden. Die erschwerte Mobilität, die häufig unzulängliche infrastrukturelle Ausstattung in den Wohngebieten und die zugleich eingeschränkte finanzielle Situation lassen auf einen "äußeren" und "inneren" Raumverlust von Frauen schließen, der oft auch psychische Folgen hat.

Die Erwerbstätigkeit alleinerziehender Frauen oder der Mythos der Wahlfreiheit

Alleinerziehende Frauen sind keine homogene Gruppe, sondern viele Frauen mit völlig unterschiedlichen Lebensentwürfen. Manche Frauen wollen mit Kindern voll, manche teilzeit berufstätig sein. Andere wollen in den ersten Jahren mit den Kindern zu Hause bleiben und erst später wieder arbeiten. "Die Berufstätigkeit von Müttern ... ist in der Bundesrepublik nach wie vor schwierig. Trotz des allgemein gestiegenen beruflichen Qualifikationsniveaus stellt heute die zweite Schwangerschaft Frauen noch vor die Alternative: Beruf oder Kind? Nach der Geburt des zweiten Kindes sind acht von zehn Müttern Hausfrauen, wobei zwei Drittel derer, die 'wegen der Kinder' ihren

Beruf aufgegeben haben, gern wieder berufstätig wären. Der Wiedereinstieg in den Beruf an der 'dritten Schwelle' gelingt nur relativ selten, solange noch Kinder zu betreuen sind." (Strohmeier 1994, 21) Die Erfahrungen zeigen (und in der Literatur wird mehrfach darauf hingewiesen), daß Alleinerziehende bei der Suche nach einem Arbeitsplatz immer noch benachteiligt sind. "Viele Chefs befürchten, daß Alleinerziehende häufiger krank und weniger belastbar sein würden als 'normale' Arbeitnehmer." (Meyer/Schulze 1989, 190) Häufig sind auch Vermittlung und Erhalt einer Arbeitsstelle mit dem Nachweis eines Kinderbetreuungsplatzes verbunden. Denn erst dann steht eine Frau dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Die Erwerbsbeteiligung ist mit etwa 58% bei den Alleinerziehenden in den letzten 10 Jahren gleich geblieben (Gutschmidt 1991). Jedoch nur 54 % der alleinerziehenden Mütter in der BRD können das Familieneinkommen durch eigene Erwerbsarbeit sicherstellen. Denn gerade Frauenarbeit wird immer noch schlecht bezahlt. Bundesweit ist ein Wachstum an Teilzeitarbeitsplätzen zu beobachten. Zu unterscheiden ist jedoch zwischen sozialversicherungspflichtigen und sogenannten ungeschützten Teilzeit-Arbeitsverhältnissen. Bei den letztgenannten (z.B. im Reinigungsdienst) wird eine hohe Dunkelziffer vermutet. Die Zunahme von sozialversicherungspflichtigen Teilzeitarbeitsverhältnissen bringt nur scheinbar eine Verbesserung der finanziellen Absicherung. Sie ist aufgrund der ohnehin geringen Verdienstmöglichkeit vor allem in typischen Frauenberufen (z.B. Reinigungsberufe, Verkäuferin, Sprechstundenhilfe) im Hinblick auf die Existenzsicherung und Altersabsicherung problematisch (vgl. Rösgen 1991, 54 f.). Die Alleinerziehenden stellten unter den Teilzeiterwerbstätigen 1987² mit 9,2 % eine kleine Gruppe dar. Dies unterstützt die These, "daß in den meisten Fällen Teilzeitarbeit mit erheblichen finanziellen Einbußen verbunden ist und zu einer wirklich eigenständigen Existenzsicherung kaum taugt. Alleinerziehende Mütter, die teilzeiterwerbstätig sind, sind deshalb häufig trotz Erwerbstätigkeit noch auf staatliche Transferleistungen ... angewiesen. Sie liegen mit ihrem Einkommen häufig nur unwesentlich über dem Sozialhilfeniveau." (Gutschmidt 1991b, S. 23) Unabhängig von diesen ökonomischen Einschränkungen betrachten viele Frauen ihre Teilzeiterwerbstätigkeit als die für sie selbst zur Zeit angemessene Lebensform, um Zeit für die Kinder und für eigene Interessen jenseits von alltäglichen Haushalts- und Berufsverpflichtungen zu haben.

² Hier liegen Daten der Volkszählung von 1987 vor.

Neben dem Wunsch, den Anschluß im Beruf sowie die sozialen Kontakte nicht zu verlieren, sind die Hauptmotive für einen Wiedereinstieg oder ein Verbleiben im Erwerbsleben die finanzielle Unabhängigkeit von staatlichen Leistungen oder vom Unterhalt durch die erwachsenen Kinder (Rösgen, 1991). Sicherheit, Status, Selbstbestätigung und Partizipation an der Arbeitsgesellschaft sind nur eine Seite der beruflichen Medaille, auf der anderen Seite steht der ständige Balanceakt, Haushalt, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren, ohne sich selbst zu verlieren oder ständig am Rande der psychischen und physischen Kräfte zu agieren. Und so liegt die Wahlfreiheit der Frau nicht selten zwischen der Abhängigkeit vom Staat, verknüpft mit eher diskriminierenden Zuschreibungen, und dem Versuch, eine Erwerbstätigkeit zu finden, die so weit über dem Sozialhilfeniveau liegt, daß sich die Mühe, Beruf und Kind zu vereinbaren, auch lohnt.

Wiedereinstieg in den Beruf - Beratung und Qualifizierung

Die erste Schwelle beim Wiedereintritt ins Erwerbsleben besteht für Frauen in dem Zugang zu Beratungsangeboten. Angesichts zunehmender Armut sind gerade in der Berufsfindungsphase qualifizierte Beratungsangebote für Frauen in Wohngebietsnähe besonders wichtig. Denn häufig müssen sie erst wieder ihre eigenen Wünsche aufspüren und diese in die aktuellen Berufsbilder und Qualifikationsanforderungen einordnen.

Leider sind jedoch die MitarbeiterInnen der Beratungsstellen in vielen Fällen mit der Lebenssituation alleinerziehender Frauen nicht vertraut und diesbezüglich nur unzureichend ausgebildet (vgl. Rösgen 1991).

Rösgen charakterisiert die Beratung in den Arbeitsämtern nach folgenden Strukturmerkmalen und verweist auf eine eher kontraproduktive Praxis bezüglich der Interessen von Frauen:

- * Berufsfeldspezifik: die SachbearbeiterInnen sind in der Regel nur für bestimmte Berufsfelder zuständig und übersehen die anderen Bereiche nicht. Frauen, die nicht in den alten Beruf zurückwollen und sich noch nicht für einen anderen Beruf entschieden haben, werden von SachbearbeiterIn zu SachbearbeiterIn verwiesen.
- * Überbelastung: hohe Fallzahlen führen dazu, daß die Gespräche in den Arbeitsämtern auf Informationsweitergaben reduziert werden und keinen Beratungscharakter mehr haben.
- * Marktorientierung: die Beratung sowie die Qualifizierungsmaßnahmen selbst richten sich nach arbeitsmarktpolitischen Kriterien. Sie beschränken sich somit auf einen konkreten Bereich und dienen nicht dem Erwerb von Schlüsselqualifikationen.

- * **Abhängigkeit:** Die ratsuchenden Frauen haben in der Regel keine Kriterien zur Einschätzung ihrer Qualifikation und fühlen sich abhängig, da die BeraterInnen großen Einfluß auf die persönliche und berufliche Entwicklung ausüben können.

Darüber hinaus erschweren die Erwerbsbiographien von Frauen den Zugang zu Leistungen im Rahmen des Arbeitsförderungsgesetzes (AFG). Phasen der Unterbrechung einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung, z.B. durch Pflege von Angehörigen, Kindererziehung oder Haushalt, verhindern einen Anspruch auf Unterhaltszahlungen nach dem AFG.

Mit dem Zugang zu Weiterbildungs- bzw. Qualifizierungsmaßnahmen erreichen viele Frauen die zweite Hürde bei der Rückkehr in die Erwerbstätigkeit. Informationen über bestehende Angebote werden in der Regel nur über Arbeits- oder Sozialämter weitergegeben. Die Finanzierung einer Fortbildung oder Umschulung wird vom Arbeitsamt nur übernommen, wenn die TeilnehmerInnen sich bereiterklären, nach Abschluß der Maßnahme beitragspflichtig zu arbeiten, hinsichtlich der physischen und psychischen Verfassung als geeignet erscheinen, eine erfolgreiche Teilnahme vorauszusehen ist, die Teilnahme nach Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes zweckmäßig ist und ein Mindestmaß an beitragspflichtiger Beschäftigungszeit nachgewiesen wird. Falls Anspruch auf Unterhaltsgeld besteht, erhalten Alleinerziehende 73% des letzten Nettoeinkommens (Arbeitsförderungsgesetz). Zwar werden zahlreiche Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen angeboten, doch die Konkurrenz und der finanzielle Druck des Weiterbildungs- und Qualifizierungsmarktes erschwert insbesondere sozial-engagierten Trägern, ihre Maßnahmen aufgrund der zusätzlichen hohen Kosten für die sozialpädagogische Betreuung zu finanzieren. Das hat vor allem für die Zielgruppe der gering qualifizierten Frauen negative Auswirkungen. An Qualifizierungsmaßnahmen teilzunehmen, die auch den individuellen Interessen, Bedürfnissen und Möglichkeiten entsprechen, ist schwierig, und viele alleinerziehende Frauen haben anfänglich Schwierigkeiten, den arbeitsorganisatorischen und psychischen Anforderungen der Familien- und Erwerbstätigkeit gerecht zu werden. Häufig müssen die Frauen unterstützende Hilfsnetze selbst organisieren. Denn öffentliche Einrichtungen sind weder quantitativ noch qualitativ den aktuellen Anforderungen angepaßt. Seit einigen Jahren werden modellhaft Frauenprojekte gefördert, die sich vor allem an die Zielgruppe der Wiedereinsteigerinnen richten (darunter auch alleinerziehende Sozialhilfeempfängerinnen). In Nordrhein-Westfalen beispielsweise sind verschiedene Arbeitsmarkt- und Qualifizierungsprogramme im Rahmen eines Aktions-

programms "Frau und Beruf" verankert, die mit Mitteln des Landes und/oder der Europäischen Union gefördert werden (vgl. Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen 1994).

Qualifizierung von Frauen im Bereich Krankenpflegehilfe

Ausgehend von der Lebenslage alleinerziehender Frauen wurde von der Gleichstellungsstelle der Stadt Essen und dem Institut für Stadtteilbezogene Soziale Arbeit und Beratung (ISSAB) eine zweijährige wohnortnahe Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahme im Bereich Krankenpflegehilfe konzipiert, die 1994 bei dem Träger "Vor Ort" e.V. in Essen-Katernberg eingerichtet wurde. 15 ehemalige Sozialhilfeempfängerinnen werden innerhalb von zwei Jahren auf die Prüfung zur staatlich anerkannten Krankenpflegehelferin vorbereitet. Als Standort für die wohnortnahe Qualifizierungsmaßnahme wurde ein benachteiligter Stadtteil Essens, Katernberg, ausgewählt, wo bereits in Kooperation zwischen der Stadt Essen, der Universität-GHS Essen, der Arbeiterwohlfahrt und der evangelischen Kirchengemeinde Katernberg Stadtteilarbeit geleistet wird.

Um nicht bereits im Vorfeld mögliche Teilnehmerinnen aufgrund fehlender Kinderbetreuung im Wohnumfeld auszuschließen, wird eine maßnahmebegleitende Kinderbetreuung angeboten. Das ist für viele Frauen mit Kindern, die noch keinen Betreuungsplatz gefunden haben, die einzige Chance einer beruflichen Orientierung oder eines Wiedereinstieges. Während der Maßnahme werden die Mütter bei der Suche nach geregelten Betreuungsmöglichkeiten in ihrem Stadtteil unterstützt, um eine Betreuung der Kinder auch nach Ablauf des Projektes sicherzustellen. Im ersten Jahr werden Methodik und Didaktik des Lernens, allgemeinbildende Inhalte, Grundlagenwissen prüfungsrelevanter Fächer im Bereich Krankenpflegehilfe (vor allem Ethik, Menschenbild und Arzneimittellehre) sowie Inhalte verwandter Themenbereiche zur Erweiterung der professionellen Handlungskompetenz vermittelt. Die Mitarbeiterinnen berücksichtigen dabei die Fähigkeiten und Bedürfnisse der Teilnehmerinnen, ohne curriculare Vorgaben zu vernachlässigen. Neben diesem fachtheoretischen nimmt auch der fachpraktische Teil einen großen Stellenwert ein. In Kooperation mit über zehn Einrichtungen der Kranken- und Altenpflege (schwerpunktmäßig Sozialstationen und Altenpflegeheime) sind die Frauen an zwei Tagen in der Woche in verschiedenen Einrichtungen wohnortnah beschäftigt und werden praxisnah ausgebildet. Die praktischen Arbeitsfelder umfassen vor allem die Aufgaben der täglichen Kranken-,

Alten- bzw. Familienpflege, insbesondere im gesundheitssichernden, rehabilitativen und hygienischen Bereich. Dazu kommt die Mitwirkung bei sozialen und kommunikativen Aufgaben (z.B. Entlastungsgespräche, Unterstützung bei nachbarschaftlichen Kontakten u.a.). Aber nicht nur die Praxis als solche ist lehrreich, sondern auch das Agieren in institutionellen Zusammenhängen und die Auseinandersetzung mit Vorgesetzten und KollegInnen. Gerade in der ersten Zeit ist die Reflexion mit der veränderten persönlichen Situation für die Frauen sehr bedeutsam. Der Tagesablauf verändert sich durch die Berufstätigkeit. Die meisten Frauen haben ein schlechtes Gewissen, keine Zeit mehr für die Kinder aufzubringen bzw. sich mehrere Stunden am Tag von ihren Kindern zu trennen. Die projektinterne Kinderbetreuung ermöglicht zu Beginn einen sanften Ablösungsprozeß von den Sprößlingen und ist in der Anfangsphase der Berufstätigkeit eine große Erleichterung.

Aber nicht nur die familiären Beziehungen verändern sich, auch die zu Freundinnen und Freunden. Tägliche Treffen am Spielplatz oder beim Einkauf fallen weg, und auch am Wochenende wird manchmal gelernt, so daß für soziale Kontakte wenig Zeit und so manche Freundschaft auf der Strecke bleibt. Im Rahmen der maßnahmenbegleitenden Theaterarbeit, die von einer der beiden lehrenden Pädagoginnen initiiert wurde, haben sich die Frauen u.a. mit einer freien Interpretation von "Hänsel und Gretl" spielerisch mit ihrem Bild von einer guten und bösen Mutter auseinandergesetzt. Im Spiel gewinnen die Frauen Abstand zur oft diffusen persönlichen Situation, können ihre Emotionen ausleben und gewinnen zunehmend Klarheit, Bewußtheit und Selbstsicherheit. Die Schwierigkeiten hinsichtlich der Vereinbarkeit von Haushalt und Beruf werden nicht mehr nur als individuelles, sondern vielmehr als gesellschaftliches Problem verstanden und werden verknüpft mit einer grundsätzlichen Auseinandersetzung hinsichtlich der Rolle als Frau in der Gesellschaft und ihrem persönlichen Frauenalltag. Neben den zentralen fachpraktischen und -theoretischen Inhalten lernen die Frauen im ersten Jahr vor allem

- offen über ihre persönliche Situation zu reden
- sich einzeln und in der Gruppe mit ihren privaten und beruflichen Perspektiven auseinanderzusetzen
- gegenseitigen Respekt und gegenseitige Akzeptanz zu entwickeln
- sich gegenseitig zu helfen und Vertrauen zueinander zu fassen
- selbstverantwortlich zu handeln
- aktiv in die Gestaltung der Lernprozesse einzugreifen und ihre Konsumhaltung abzulegen.

Durch die Kooperation der drei unterschiedlichen Institutionen (ISSAB, Gleichstellungsstelle, "Vor Ort") und die Kompetenzen, die jeder einzelne Träger einbringt, gewinnt die Maßnahme an Qualität. Auch perspektivisch wird es - nicht nur bezogen auf den beschäftigungspolitischen Bereich - notwendig sein, Kooperationen auszubauen, um Ressourcen zu bündeln und zu erschließen, was im Alleingang häufig nicht möglich ist. Das Gebäude zum Beispiel, in dem die Maßnahme stattfindet, wurde dem Beschäftigungsträger "Vor Ort" von einer der katholischen Kirchengemeinden in Katernberg zur Verfügung gestellt. Der Pfarrer wiederum wußte von den Plänen des Projektes, weil er frühzeitig zu einem Stadtteilgespräch mit weiteren KooperationspartnerInnen wie Sozialstationen, sozialen Diensten usw. eingeladen wurde. Gleichzeitig konnten durch dieses sowie nachfolgende Gespräche notwendige Praktikumsstellen für die Teilnehmerinnen gewonnen werden. Die Gemeinwesenorientierung der MitarbeiterInnen und die Zusammenarbeit mit der Projektgruppe Katernberg, dem bereits bestehenden Stadtteilprojekt, schafft vielfältige Kontakte zu BewohnerInnen und Professionellen im Stadtteil, was die Erschließung von Ressourcen (z.B. psychosoziale Beratung für einzelne Frauen, Tagesmütter, Räume) erleichtert und die Akzeptanz der Maßnahme im Wohnumfeld erhöht.

Das Zusammenspiel unterschiedlicher auf konkrete Projekte bezogener Aktivitäten und das Zusammenspiel verschiedener Kompetenzen macht den Erfolg aus und sollte - nicht nur in Essen - zukünftiges sozialpolitisches Handeln prägen. Profitieren werden davon nicht nur Alleinerziehende.

Literatur:

Amt für Entwicklungsplanung, Statistik, Stadtforschung, Wahlen, Stadtarchiv der Stadt Essen (1990):

Soziale Ungleichheit im Stadtgebiet, Beiträge zur Stadtforschung 3, 6.

Grimm, Gaby (1989):

Räume nicht nur für, sondern auch von Frauen, in: Sozial Extra 12, 16/17.

Gutschmidt, Gunhild (1991):

Alleinerziehende - arm und bedauernswert? Allein erziehen als Lebensmodell. In: Sozialmagazin 9, 18-26.

dies. (1995):

Alleinerziehende Mütter: Vom Vater Staat zur Ordnung gerufen?, in: Psychologie heute 5, 45-49.

ISSAB (Hg.) (1990):

Zwischen Sozialstaat und Selbsthilfe, Essen.

- dass./Stadt Essen (1992):
Alleinerziehende zwischen Haushalt und Beruf. Studie zur aktuellen Situation alleinerziehender Frauen in Essen, 7.
- dass./Stadt Essen (1992):
Zur Wohnraumversorgung von Frauen in Essen - Situationsanalyse 12.
- Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (1994):
Gleiche Chancen im Beruf. Frauenförderung in den Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsprogrammen des Landes Nordrhein-Westfalen. Ein Handbuch für Betriebe und Projekte, Düsseldorf 12.
- ÖTV (Hg.) (1990):
Mehr ... für Kinder. Anstöße zur Reform der öffentlichen Kinderbetreuung, Stuttgart.
- Paul, Sabine (1995):
Bin ich eine gute Mutter?, in: Die Woche 12.5.95
- Rösger, Anne (1991):
Lernfeld Lebenswelt. Zur Bildungsarbeit mit gering qualifizierten Frauen, München.
- Schöningh, Insa/Aslanidis, Monika/Faubel-Diekmann, Silke (1991):
Alleinerziehende Frauen. Zwischen Lebenskrise und neuem Selbstverständnis, Opladen.
- Sörgel, Gabriele (1989):
"Ich bin ein unheimlich gefragter Notnagel!" Frauen äußern sich zu Auswirkungen von Arbeitslosigkeit und Armut auf Partnerschaft und Familie, München.
- Statistisches Bundesamt (1993):
Statistische Berichte. Auswertungen zum Mikrozensus 4/93.
- Strohmeier, K. Peter (1994):
Demographischer Strukturwandel und kommunale Sozialpolitik, in: Strohmeier, K.P., Articus, St. u.a.: Kommunen vor neuen sozialen Herausforderungen, Konrad Adenauer Stiftung, Interne Studien Nr.100, St. Augustin, 9-46.
- Unverzagt, Gerlinde (1995):
Zufriedenheit steckt an, in: Spielen und lernen 6, 26-28.
- VAMV (1991):
Zurück in den Beruf - aber wie? Alleinerziehende Frauen suchen ihren Weg ins Erwerbsleben, Essen 11.

Ich - ein Mensch - eine Frau - eine Mutter

Ein Mensch bin ich seit 27 Jahren, eine Frau noch nicht so lange und Mutter seit 7 Wintern. Es waren natürlich auch 7 Sommer dabei, aber die Sonne schien nicht immer sommerlich warm, oft stand ich im Nebel. Ich habe mich vor 7 Jahren ganz bewußt dazu entschlossen, meinen Sohn zu bekommen und alleine mit ihm zu leben. Was es allerdings bedeutet, als alleinerziehende Mutter zu leben, erfuhr ich erst in der Zeit unseres Zusammenlebens.

Woher sollte ich vorher wissen, was da alles auf mich zukommen würde? Ich dachte, die Liebe zu meinem Kind wäre das Einzige was zählt. Doch damit begannen für mich auch Jahre, in denen ich immer wieder zwischen Sozialamt und Arbeit hin und her pendelte. Auf Dauer habe ich den psychischen Dauerstreß mit dem Behördenkampf und das Leben am Existenzminimum nicht mehr ertragen.

Der landläufigen Meinung entgegen, daß Sozialhilfeempfängern doch alles "in den Hals geschmissen wird", ist jeder Tag als Sozialhilfeempfängerin ein finanzieller Überlebenskampf. Ich möchte hier kein Klagelied auf die Sozialhilfe anstimmen, da es in meiner Verantwortung lag, etwas daran zu ändern. Dies tat ich auch und suchte mir eine Arbeit. Als ungelernete Kraft verdiente ich jedoch nicht mehr, als mir als Sozialhilfeempfängerin zustand. Wenigstens war ich nicht mehr von den Behörden abhängig und hatte das Gefühl, autonom leben zu können. Durch Arbeitslosigkeit mußte ich aber immer wieder auf Sozialhilfe zurückgreifen. Ich fand keinen Weg heraus, und schließlich wollte ich auch noch für mein Kind da sein.

Dann wurde ich nochmals schwanger und bekam eine Tochter. Ein oder zwei Kinder, macht doch keinen großen Unterschied, dachte ich. Es erhöhte meine soziale Isolation, und weitere Jahre im Kreislauf der Geldbeschaffung folgten. Jedoch will ich auch nicht die Freude über meine Kinder verschweigen. Oft, wenn ich alleine und traurig an den Betten meiner Kinder stand, wußte ich, daß sich dies alles sowohl für sie als auch für mich lohnte.

Ich habe in den vergangenen Jahren viel gelernt. So habe ich als Außenseiterin der Gesellschaft, die auf dem untersten Trittbrett steht, erkannt, was mir im Leben wirklich wichtig ist. Mit den heutigen Erfahrungen als alleinerziehende Mutter, Frau und Mensch, würde ich keine Kinder mehr bekommen wollen. Trotzdem bereue ich nichts, denn meine Vergangenheit hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin.

Ich liebe das Leben und weiß, daß ich noch ungeahnte Kräfte und Energiequellen besitze, um alles weitere zu meistern. Mein Ziel ist, dies gut und mit Freude zu machen. Auch wenn ich manchmal zurückgeworfen werde, bin ich neugierig, was das Leben mir noch bringt. In zwei Monaten beginne ich eine Ausbildung. Es wird sich wieder Vieles ändern, aber eines möchte ich immer bleiben:

Ich - ein Mensch - eine Frau - eine Mutter